

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N^o 88.

(VII. Jahrgang.)

D i e n s t a g, den 12. April.

1836.

Briefe an eine Dame.

(v. Hrn. v. Ramdohr.)

(Fortsetzung.)

Ueber Kant's Verdienste als Moralphilosoph glaube ich schon eher urtheilen zu können; denn ob ich gleich sehr wenig über meine Verhältnisse zu andern vernünftigen Wesen und zu mir selbst, in Rücksicht auf die ganze Dauer meines eigenen vernünftigen Wesens, gelesen habe, so habe ich doch viel darüber beobachtet und gedacht. Zuerst erlauben Sie mir, zu bemerken, daß Kant gar nicht der Erste ist, der das Princip der Glückseligkeit als unzulänglich für die Moral verworfen hat. Ein sehr beliebter und populärer Schriftsteller Voltaire hat sich in seinem Dictionnaire philosophique, Artikel „Souverain bien“ (höchstes Gut) sehr bestimmt und sehr deutlich dahin erklärt: Tugend ist kein Gut, sie ist eine Pflicht. Sie hat nichts mit angenehmen oder unangenehmen Gefühlen zu thun u.

Dann aber läßt sich das Princip gar wohl retten, sobald wir nur das Wort Selbstgenügsamkeit an die Stelle der Glückseligkeit setzen, und die Empfindung für eine die Selbstachtung begleitende Reizung zur Lust, oder zum Bewußtseyn der Angemessenheit unseres Zustandes zu unserer Einrichtung erklären.

Ich billige es, daß Kant dies Princip an sich verworfen, ja daß er die Schädlichkeit desselben vielleicht übertrieben hat. Aber wozu ein anderes! Müssen wir denn durchaus eines haben! Ich glaube nicht. Eben so wenig, wie ich glauben kann, daß wir eines obersten Grundsatzes in der Aesthetik bedürfen. Wir haben letzteres gewiß nicht, können es auch nicht bekommen, und doch haben wir schöne Kunstwerke! Wenn wir es aber in der Moral hätten, würden wir darum bessere Menschen seyn? Gewiß nicht! Die Anwendung des obersten Grundsatzes auf den einzelnen Fall würde immer so schwer, so abhängig von besondern Verhältnissen bleiben, so häufig

durch unsere Leidenschaften vereitelt werden, daß es an Wirksamkeit den einzelnen Maximen, über deren Gültigkeit wir völlig einverstanden sind, nie gleichgestellt werden könnte. Die zehn Gebote, wie sie der ehrliche Katechismus Luther's aufstellt, sind für die Sittlichkeit mehr werth, als alle allgemeine Grundsätze der Moral.

Aber, werden Sie sagen, man muß doch die Moral in die Form einer Wissenschaft bringen, und dazu bedarf es eines obersten Grundsatzes. Die Wahrheit zu gestehen, beste Freundin, so sehe ich nicht ab, wozu die Form der Wissenschaft eben nöthig wäre. Inzwischen, wenn es einmal seyn soll, so habe ich nichts dagegen, daß man dazu einen obersten Grundsatz aufstelle. Aber Kant geht weiter, und ein Aussatz von ihm in der Berliner Monatschrift zeigt deutlich, daß er nicht allein von seinem obersten Grundsatz eine praktische Anwendung auf's handelnde Leben, sondern sogar eine allmähliche Veredlung des ganzen menschlichen Geschlechts erwartet.

Hiergegen allein streite ich. Ich behaupte:

1) Daß Kant's Grundsatz eben so unzulänglich, eben so sehr Mißverständnissen unterworfen ist, als jeder andere, in sofern man ihn auf's handelnde Leben anwendet.

2) Daß die Veredlung des Menschengeschlechts auf dieser Erde überhaupt eine Chimäre, und in sofern sie durch Aufstellung oberster Grundsätze bewirkt werden soll, eine Absurdität ist.

Kant ist, meiner Ueberzeugung nach, in frühern Zeiten ein Crustianer gewesen, d. h.: er hat zu einer Secte gehört, die gern die Philosophie mit der Theologie in die genaueste Verbindung bringen, ja! jene aus dieser herleiten wollte. Zu klug, um in reiferen Jahren nicht das Mißverhältniß zwischen beiden zu fühlen, hat er doch dasjenige beibehalten wollen, was der gesunde Menschenverstand in diese Theologie hineingelegt hatte. Er hat es zu veredeln, er hat es in eine wissenschaftliche Form zu bringen gesucht. Christi Vorschrift: Was ihr nicht wollt u., hatte den großen Vorzug, daß sie eine sehr leicht ver-

ständliche und sehr eindringende Warnungsvorschrift war. Denn wohl übersetzt heißt sie so: Schade Niemandem, damit dir Niemand wieder schade! Der Eigennutz kam dabei mit in's Interesse: es war eine kluge Regel für die Klugheit. Kant verwandelte dies Verbot in ein Gebot:

Handle so, daß du wollen könntest, die Maxime, wornach du handelst, möchte ein allgemeines Gesetz für — alle vernünftige Wesen seyn*).

Celle, 24. Juni 1795 **).

Ich habe während meiner Unpäßlichkeit den Plato und den Xenophon studirt, um die Ideen dieser beiden Philosophen über die Liebe und besonders den Einfluß, den sie dem Körper bei der griechischen Männerliebe einzuräumen, etwas näher kennen zu lernen. Daß man dem Plato Vieles untergeschoben haben werde, woran er nie gedacht hatte, habe ich immer geahnet; es ist aber jetzt bei mir zur Gewißheit geworden. So ist die Idee: den schönen Körper als den Abdruck einer schönen Seele zu lieben, gewiß ein Gedanke neuerer Zeiten, woran Plato nicht gedacht hat. Sehr interessant ist es, die Grundsätze, die Xenophon und Plato dem Sokrates beilegen, unter einander zu vergleichen und mit einander zu vereinigen. Das Resultat meiner Untersuchungen geht dahin:

Sokrates hat sich ganz über die Macht andringender Begierden, welche körperliche Schönheit an beiden Geschlechtern erzeugen können, hinauszusetzen gestrebt, und sich wirklich darüber hinausgesetzt geglaubt. Darin kommen seine beiden Schüler zusammen. Aber nach dem Xenophon (Memorab. I. c. 3.) hat er seine Sicherheit aller in der Flucht, in der behutsamen Enthaltensamkeit von unvorsichtigen Körperverbindungen gefunden. Nach dem Plato aber hat er sich den Versuchungen der Schönheit aussetzen können, und in ihr nur eine Stufe zur Urschönheit gesehen. (Plato in Symp.). Sokrates hat inzwischen seinen Schülern gestattet, daß sie durch körperliche Schönheit an einander angezogen, die Macht körperlicher Begierden empfinden dürfen. Nur verlangte er, daß sie diesen widerstehen, sie am Ende unterjochen und ihre heimliche Mitwirkung dazu dienen lassen sollten, die Bande der Seele, die gegenseitige Achtung für Tugend und Weisheit knüpfte, zu verstärken. So billigt Sokrates, beim Xenophon, die keusche, aber nur durch verhaltene Triebe keusche, Liebe des Kallias zum Antiochus; so stellt Sokrates beim Plato in dem Dialog Phaedrus die edlere Liebe in seiner Palinode dar.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wir brechen die Abhandlung hier ab, weil sie hier zu weit führt.

**) Wiederum ein Brief an Schlegel, des Zusammenhanges wegen hier eingeschaltet. D. Red.

Seit vier Monaten sah ich nur Himmel und Wasser, als am Morgen des 2. Novembers mich Schiffsleute wackelten, indem sie vom Lande sprachen, dessen Annäherung sie merkten. In zwei Sprüngen war ich auf dem Deck. In diesem Augenblicke empfand ich einen der angenehmsten Eindrücke; der Himmel war blau; die Sonne erhob sich strahlend, und ein Thymiangeruch war in der ganzen Atmosphäre verbreitet. Diese Ausströmungen der Erde waren unserm Herzen so erquicklich, daß wir in einer Art Ertause blieben, um mit aller Kraft unserer Lunge die Wohlgerüche einzuathmen, die uns die schönen Morgen auf dem Lande zurückließen. Seit den verfloßenen vier Monaten hatte das imposante Schauspiel der weiten Himmelskuppel, die in ihrem Laufe unveränderlichen Sterne, die wir Tag und Nacht zu Rathe ziehen mußten, uns an Gedanken gewöhnt, welche den gewöhnlichen Kreis der menschlichen Verhältnisse überschreiten.

Durch Entbehrungen und Gefahren, die wir jede Stunde zu erdulden hatten, waren wir an eine Art Todeskampfs gewöhnt, der die Erinnerung an die Vergangenheit und Pläne für die Zukunft weit hinter uns ließ.

Bei dem Rufe: »Land!« waren wir von der Höhe dieser Gedanken an eine andere Welt herabgesunken, und wieder auf unsere menschliche Natur zurückgekommen. Bei der Annäherung des Landes folgten die angenehmsten Gedanken, die entzückendsten Träumereien auf vier Monate tödtlicher Bestürzung und Mühseligkeit. Wir landeten an dem schönen Andalusien; die Meerenge von Gibraltar ließ uns den Schiffen aller Nationen der Erde begegnen; auf beiden Seiten unseres Schiffes erhoben sich frische, duftende Gebirge. Alles dies betrachtete ich, als die Wache rief: Das Cap Spartel! Auf unserm Vortheil waren wir sogleich von einem bläulichen Gürtel umgeben; ein reißender Strom schien uns hinzutragen.

Bald gewahrten wir die spanischen Schiffe, welche mit vollen Segeln nach Cadix fuhren; eine Menge Fahrzeuge durchschnitten die Meerenge — dänische, finnländische, schwedische; sie trugen nach Norden die herrlichen Weine von Malaga und Xeres. Die spanischen mit den reichen Producten der französischen Industrie belastet, richteten ihren Lauf nach Amerika. Wir langten in der Nacht am Eingange der Meerenge an, welche von dem Feuer des Leuchthurms von Toriffa wiederstrahlte; kurz zuvor sah man die Gewässer von Trafalgar sich brechen. Am folgenden Morgen sahen wir uns in der Meerenge aufzuhalten; der Wind hatte sich den Abend zuvor gelegt, doch dieses Hinderniß betrübte uns nicht sehr. Wir erforschten diese alte Meerenge von Gades; auf einer Seite die prächtigen Hügel des glücklichen und schönen Andalusien; auf der andern die spitzigen Felsen, bei denen Afrika anfängt, und welche von den Schneegipfeln des Atlas beherrscht werden.

Fast gegenüber erhob sich ein hohes Gebirge, welches vom festen Lande losgerissen zu seyn schien; von allen

Seiten von dem atlantischen und mittelländischen Meere bespült, von einer Masse schwarzer Wolken bekränzt, schien es dem Sturm zu trotzen, und seine schroffen Felsen, deren Fuß in das Gethöse beider Meere taucht, bezeugten die alte Inschrift: *nec plus ultra*. Dieser Berg war Gibraltar, das alte Calpe. Ihm gegenüber erhob sich der Affenberg, Abyla. Wir mußten in die Bucht von Gibraltar einlaufen, und um dieses zu können, den Wind gewinnen und Schläge auf Ceuto machen, einer spanischen Stadt an der afrikanischen Küste; dann richteten wir unsern Schiffsschnabel nach der südlichsten Spitze von Gibraltar. In dem Augenblicke, wo unser Fahrzeug abfuhr, wo noch der Ruf des Lebens ertönte, sahen wir eine vulkanische Wolke am Fuße des Berges aufsteigen; die rothe Flagge wehte in der Mitte, wie eine lebendige Flamme; als sie sich zerstreut hatte, traf ein heftiger Kanonenschuß unser Ohr; es war das englische »Wer da?« das imposante »Wer da?« der Herren von Gibraltar, dessen Rollen in der Meerenge, in den andalusischen Thälern wiederhallte, und welches die Echo's von Afrika zurückgaben. Unser Schiff schmückte sich hierauf mit seiner dreifarbigigen Fahne, die gewöhnliche Begrüßung der Hüter des mittelländischen Meeres; und wie der ermüdete Vogel seine Flügel unter einem schützenden Obdach birgt, glitt wir dann in die Bucht, indem wir die Segel zusammenzogen. Als der Anker in die Wellen gerollt war, hatten wir an Backbord die Stadt Algeiras, umgeben von Oliven- und Drangenbüschen; vorn die Stadt und das Lager von St. Roch; an Steuerbord den ganzen westlichen Theil des Gebirges von Gibraltar, mit seinem mit tausend Segeln angefüllten Hafen, mit seinen Festungen, Hafendämmen, Schloßern, seiner Stadt und seinen ungeheuern mit Feuerschlünden bedeckten Mauern, welche es von allen Seiten, von der nördlichen bis zur südlichen Spitze umgaben.

Es war eines der schönsten Panoramas, die man sehen konnte, aber einzig Gibraltar gegenüber. Welche Erinnerungen müssen beim Anblicke dieses Berges wieder erwachen! Seine Geschichte knüpft sich an die ersten Anstrengungen des Fleißes der Menschen, und als sie, noch unvermögend, mit den Gefahren der Schifffahrt sich zu messen, Gründe bedurften, um ihre Furcht zu verbergen, erfanden sie Fabeln, die ersten Geschichten des menschlichen Verstandes. Gibraltar hieß der Berg des Saturnus. Homer setzte es neben den Tartarus und nahm an, daß die Titanen dort herrschten, und daß sie dort hätten Berge auf Berge wälzen wollen, um den Himmel zu erstürmen. Es hieß dann eine der Säulen die des Briareus, des berühmten Riesen, weil er, nach Eustach, Gott des Meeres war und sein Reich bis auf zwei berühmte Berge ausdehnte, denen er seinen Namen gab; es trug auch den Namen Bacchusäule, weil einige Schriftsteller ihn mit dem ägyptischen Bacchus oder Sesostris verwechseln. Die Uebersetzung aber, welche das längste Ansehen hatte, zeigt, daß an diesem Vorgebirge die Büge des Hercules endeten, wie die Inschrift: *nec plus ultra* voraussetzt.

Hier hörte in der That die bekannte Welt der Alten auf. Dieser Hercules war der von Tyrus, wie die Namen Carteyra und Gades vermuthen lassen, welches Eigennamen der phöniciſchen Sprache sind. Carteyra hieß die am Fuße des Berges erbaute Stadt, und Gades war der Name von Cadix und von der Meerenge. Sie waren so genannt worden von den muthvollen phöniciſchen Schiffen, welche die ersten Schiffe in diese Gegenden geführt hatten. Nach Strabo kann man schließen, daß Calpe und Abyla im Allgemeinen elf hundert Jahre vor Christo und dreitausend vierhundert Jahre nach dem trojanischen Kriege bekannt gewesen sind. Mehrere Schriftsteller leiten den Namen Calpe von einem griechischen Worte her, welches eine Vase, eine längliche Urne bezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

Rosenblätter.

Der Krieg ist nicht bloß ein Tödten, ein Zerstören allein! er ist für Menschen auch heilig, segensreich —, der Erwecker der in Schlaf versunkenen Herzen und Geister.

Alles läßt sich leugnen, widerrufen verkehren, nur nicht bezeugte Gunst, noch die offen gezeigte Seele. Den Blick der Sonne vergift kein Blinder; er übt Göttergewalt und behält himmlisches Recht.

L. Scherer.

Literarisches Curiosum.

In der »Darstellung des Lebens, Charakters und Verdienstes des Professors Christian Gottfr. Schüz (Halle, bei Scharre)« findet sich unter den gesammelten Briefen berühmter Schriftsteller und Dichter folgende poetische Epistel des berühmten Sprach- und Uebersetzungskünstlers Gries (f. zweit. Bd. S. 126):

Jena, den 18. Sept. 1812.

Als Daphne einst von allen Elementen
Das schrecklichste besiegt, der Hölle Feuer,
Und nun gelangt, nach manchem Abenteuer,
Bis zu des Orcus tiefsten Fundamenten:

Da ward der Born des höllischen Regenten,
Der Eumeniden Grimm, der Ungeheuer
Furchtbare Wuth erweicht durch seine Leier;
Wie aber, wie erweicht man Recensenten?

Ich stehe hier mit meinen beiden Söhnen,
Der welſchen Muse zartgebornen Sprossen,
Schon längst vielleicht geweiht dem Untergange;

Doch will ich nicht um weiche Schonung stöhnen.
Dein Amt ist schießen, Schüz, d'rum zugeschoffen!
Nur, bitt' ich Dich, nur ziele nicht so lange!

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Leipzig, im Monat März 1836*).

Theatralischer Charakter unserer Zeit. Zu: oder Uebelstand unserer Bühne in nuce. Wintervergnügungen und „der Sonntag am Sand.“ Sonntagsgebrauch nach der neuen Aufklärung.

Die Zeit ist vorüber, wo Könige über die Bretter schritten. Man hat endlich, und mit Recht eingesehen, was für ein langweiliges Geschlecht die Heiden sind. Höchstens dürfen sie noch mit Musik erscheinen, aber ja nicht etwa bloß reden wollen, denn ihrer Declamationen ist man satt, darum flüchteten sich einige der Heroen zur Oper, die übrigen wurden erlirt. Wenn die Tugend aufträte, ohne einen Mephistopheles an der Seite — sie würde ausgepiffen. Seit Faust's Promulgation ist dieß böse Princip zu Ehren gekommen. Man liebt es bei allen gebildeten Völkern im Roman, im Schauspiel, in der Oper. „Es ist göttlich! diese erhabene Niederträchtigkeit!“ „Ein genialer Schurke!“ „Bemerken Sie, Madame, diesen ächt satanischen Wig?“ „Dieß kalte, tödtende Lächeln, dieser bittere Sarkasmus ist zum Entzücken.“

„Ghe ich in meinen gewöhnlichen Fehler, nämlich den der Langweiligkeit verfallen, will ich abbrechen. Torquato Tasso also ward der leeren Bänke müde — ein Dichter will wenigstens ein Publicum haben — und zog sich auf den Olymp zurück; Waltenstein that noch immer einen langen Schlaf; Emilie Galotti nahm die Jungfrau von Orleans unter den Arm und floh nach Zeitz, wo man vor 14 Tagen „auf allgemeines Verlangen“ Kabale und Liebe gab, und auf unsern Brettern zeigen sich: Schneidergesellen, gefühlvolle Tischler, in den Grund ihres Herzens hinein verfohene Schuster.“

„Es gingen, es gingen die himmlischen Alle,
Mit Trödlern fällt sich die irdische Halle“

Und „im ersten Stock und zu ebner Erde“ steht auf dem Zettel. Beglücktes Leipzig! Dein classischer Sinn, dein reges Gefühl für alles Schöne, für Kunst und Wissenschaft, deine Begeisterung — beneidet siehst du, da groß und herrlich unter den übrigen Städten Deutschlands, und wo man Athen, Florenz und Weimar nennt, ertönt auch dein großer Name!

Die Wintervergnügungen waren zahlreich, glanzvoll. Die jungen Herren sind auf eine Armuth reducirt worden, wie sie solche bis jetzt kaum in Traume ahnten; denn es riß nicht ab, Bälle und Maskeraden zu geben, und die seltenen Abende, an welchen nicht getanzt wurde (ihre Zahl wird sich nicht hoch über 10 belaufen) dienten nur dazu, um den Ermatteten die nothdürftigste Ruhe zu vergönnen.

Auf der Concordienmaskerade sah man „den Sonntag am Sand“ von Herren und Damen der Gesellschaft aufgeführt, eine Scene aus Andreas Hofer's Leben, gebichtet vom Legationsrath W. Gerhardt. Wenn man dem kleinen Stück den Vorwurf macht, daß es zu seriously für den Zweck einer Maskenunterhaltung sey, so ist dieß in der That auch der einzige Tadel, der es treffen kann. Nach der Theilnahme, welche es bei

* Eine Extra-Correspondenz.

der Gesellschaft fand, zu urtheilen, hat es ausgezeichnet gefallen und die liebliche Dichtung verdiente das.

Der Tunnel machte mit seinem Balle den Beschluß des Wintercyclus am 12. März. Hr. Eichberger, der von Berlin als Gast erschienen und mit allgemeinem Jubel aufgenommen worden war, sang in der dem Tanz vorhergehenden Abendunterhaltung.

Die zunehmende Aufklärung hat es in Leipzig dahin gebracht, daß man den Sonntag nicht mehr als hauptsächlich für religiöse Feiern bestimmt betrachtet, sondern daß er im allgemeinen für einen Tag gilt, an welchem die Bureaux geschlossen sind. Deshalb tanzt man des Sonnabends und schläft dann des Sonntags früh aus, und im Winter wenigstens thut man letzteres selten in der Kirche. Oder man gibt um 11 Uhr eine musikalische Morgenunterhaltung, die wenigstens einen großen Theil des dienenden Personals, die Künstler insgesammt, die dabei mitwirken, endlich wohl auch manche der Hörer vom Besuch des Gottesdienstes ausschließt. Nicht als ob ich dagegen eifern wollte — es war nie meine Force, den Leuten in der Kirche den Platz bedeutend verengen zu helfen, ich betrachte die Sache nur so als Zeichen unserer Zeit, die sich so mancherlei gestattet, was unsre Vorfahren jedenfalls gemißbilligt hätten. Und wenn auch die Gebildeten jene religiöse Erhebung, die in der Kirche erzeugt werden soll, entbehren können (wir zweifeln), so bleibt doch der Gedanke übrig, daß man dem gemeinen Mann Alles nehmen wird, wenn ihm erst die ordentliche Sonntagsfeier verloren geht; denn nichts ahmt man lieber nach, als was bequem und angenehm ist. Steht denn die Religion nicht über der Kunst? Nicht die Form der Religion, nicht die Kirche und ihre Gebräuche, aber die Erhebung zu Gott, die Andacht meinen wir. Die herrlichste Ouvertüre, wenn sie uns neben der Begeisterung für das Schöne auch Andacht erweckt, hat doch nur diese Wirkung zufällig. Bei dem einfachen Choral der Orgel ist sie Hauptsache.

M o t i z.

Man streitet sich noch darüber, ob das für Walter Scott zu errichtende Denkmal in einem Obelisk von 200 Fuß Höhe oder in einem gothischen Kreuze von 80 Fuß bestehen soll.

Einem Leipziger Narcis.

Narcis im Wasser sich erblickte,
Und faim, daß er sein Bild dort sieht,
Es ihm den Kopf so ganz verrückte,
Daß er für sich in Lieb' erglüht.
Aus Mitleid mit des Götten Schmachten,
Der zu sich selbst nur Liebe hegt,
Die Götter ihn zur Blume machten,
Die jetzt noch seinen Namen trägt.
Jetzt fehlt es nicht an solchen Götten,
Doch solche Wunder nicht gesch'n,
Sonst würden wir an allen Ecken
Und Enden solche Blumen seh'n. G. Mäcker.